

„Gnädige Frau, wir erwarten Sie drüben!“
Sprachlos starrte die Dame dem abfahrenden Fahrzeug nach, nicht weit davon entfernt, in Ohnmacht zu sinken — aber so vor allen Leuten —! Als der Kahn am jenseitigen Ufer angekommen war, half der elegante Herr Erica beim Aussteigen.

„Herr Doktor, Herr Doktor,“ sagte sie ängstlich, was wird nun Mama sagen?“
„Das wird sich nachher finden, vorerst habe ich Ihnen etwas zu sagen.“ Er zog ihren Arm in den seinigen, schritt mit ihr am Ufer auf und ab und sagte ihr, daß er sie schon lange, lange liebe und nur noch keine Gelegenheit gehabt habe, es ihr zu gestehen, da Mama es nie dazu habe kommen lassen und ihn immer feindselig behandelt habe.

„Und was sagen Sie dazu, Fräulein Erica?“
„Sprechen Sie mit Mama.“
„Bardon — nein, mit diesem Gemeinplatz ist mir nicht geholfen — die ist zu weit, so laut kann ich das doch nicht hinausschreien!“

„Nun denn — ja, ich liebe Sie von Herzen — ich bin die Ihre!“
Er jubelte, rasch blickte er sich um, kein Mensch weit und breit, nur der Schiffer, der ihnen schmunzelnd zusah. Da umschlang er die Kleine und küßte sie herzlich auf den Mund. Dierauf ging er zu dem Schiffer, gab ihm ein hartes Silberstück und bedeutete ihm, die Dame herüberzuholen, denn so weit man sehen konnte, nahte kein weiterer Fahrzeug. Der Schiffer begriff das Geldstück und gehorchte. Als aber die Medizinalrätin aus dem Kahn stieg, traf ihn ein eisiger Blick.

„Komm, Erica,“ rief sie ihrer Tochter zu.
„Bardon, gnädige Frau, Ihr Fräulein Tochter geht mit mir, wir haben uns eben verlobt und bitten um Ihren Segen.“

„Sie sind ein —“ sie vollendete nicht, sondern zog Erica fort. — Nun aber kam der Regen. Keine fünf Minuten waren sie gegangen, da goß es wie mit Mäulern. Erica gab ihren kleinen Regenschirm der Mutter und nahm deren Sonnenschirm. Da aber trat Dr. Bergmann zu ihr und bot ihr Arm und Schirm. Im Nu riß die Mutter ihre Tochter wieder weg.

„So geben gnädige Frau Fräulein Tochter den kleinen Schirm, sie wird sonst katzenhaft — und nehmen Sie meinen Arm.“

Sie sah ihn sprachlos an — dann that sie, wie er gesagt. Da nahte ein Wagen auf der Landstraße.
„Kuntes Gefährt!“ rief Erica — die Insassen erkennend. Und die waren es auch. Sie hatten auf der Station vergeblich gewartet und waren dann vorausgefahren — Frau Medizinalrätin versäumte ja so häufig den Zug. Als es aber regnete, beschloßen sie den Damen entgegen zu fahren.

„Meine Herrschaften,“ sagte Erica, als der Wagen hielt, sehr rasch — „gestatten Sie: Mein Bräutigam Herr Dr. Bergmann.“

Tableau! Frau Medizinalrätin war wieder einer Ohnmacht nahe — aber sie mußte die Mitteilung nun bestätigen. Aber den ganzen Tag blieb sie schweigend. Erst des Abends änderte sich das, als Dr. Bergmann ein buntes Blättlein und eine gedruckte Liste aus seiner Tasche hervorholte und ihr bewies, daß er in irgend einer Dombau-Lotterie zwanzigtausend Mark gewonnen habe.

„Aber bester Doktor,“ rief die Medizinalrätin mit ärztlichem Vorwurf — „und das sagen Sie mir jetzt erst?“
Und gerührt sank sie dem Schwiegersohne in spe in die Arme.

Der falsche Graf.

Kriminal-Roman von Karl Schmeling.

(17. Fortsetzung.)

Beide betraten die Kammer wieder.
„Du wirst schon errathen haben, liebe Julie, was ich eigentlich beabsichtige. Morgen erscheine ich als Graf Oskar Punon d'Erville und du erkennst mich als solchen an. Wir begraben und beerden den alten Herrn. Dir laufe ich von einem armen Hidalgo Abel und spanische Familienangehörigkeit, wonach wir uns sofort vermählen. Als Graf Oskar Punon d'Erville trete ich in die spanische oder englische Armee, und kommen wir nach Frankreich, kommen die Bourbonen wieder auf den Thron, woran ich nach dem Treiben des Korfen gar nicht zweifle, so bist du nicht allein Gräfin, sondern auch Besitzerin einer wirklichen Grafschaft — willigst Du nun in mein Vorhaben oder nicht?“

„Ich habe keinen Willen, aber ich befehle vor Angst,“ entgegnete Julie, die durch die Pläne ihres Geliebten ganz aus der Fassung gerathen war.

„Keine Thorheit, meine Liebe, Du hast von jetzt ab nur eine stumme, leidende Rolle zu spielen und für den Augenblick nur mitzuwirken, daß ich unversehrt aus dem Hause komme — willst Du also?“

„Ja, ja, Alles was Du willst!“
„Nun gut, morgen sehen wir uns wieder, vergiß nicht, daß ich der Graf Oskar bin — für Dich höchstens zwei Tage; sieh nach, ob ich hinaus kann.“

Gilbert konnte hinaus, küßte Julie zum Abschiede und ging, seine Schärpe unter dem fatalonischen Mantel verborgen, davon. Am nächsten Morgen erschien in Taragona der Leutnant Graf Oskar Punon d'Erville und meldete sich beim General O'Donnell. Aus dem Todtenbericht Minas war jedoch — ein Entlassungspatent geworden.

Der Leutnant Graf Oskar Punon d'Erville erschien auch bei der Civil-Junta der Stadt, zeigte den Tod seines Vaters an, legitimirte sich und übernahm unter deren Assistenz den Nachlaß. Der verstorbene Graf wurde von dem trauernden Sohn zur Gruft geleitet. Sofort nach dem Begräbniß reiste der junge Graf, begleitet von der Dienerin des alten Herrn, wieder ab.

Der erste Schred.

Es wird wohl sobald Niemand einfallen, die Handlungsweise Gilbert Milhauds in ihrem ganzen Umfange zu billigen. Nach dem Vorhergesehenen war sie nur als eine Fortsetzung seiner Verbrechen zu betrachten.

Sicher ist aber wohl so ziemlich, daß er dem Namen d'Erville, so lange er ihn führte, mehr Ehre machte, als sein eigentlicher Träger.

Wie weit Gilbert auf die Zukunft rechnete, oder was er von derselben hoffte, mag dahingestellt bleiben. Außerhalb Frankreichs, unter dem eroberten Namen und im Besitz seiner Beute ziemlich sicher, dürfte es für ihn rathsam gewesen sein, unter seinen Umständen dahin zurückzuführen und deshalb auch gar nicht daran zu denken.

Vorkäuflich war jenes überhaupt nicht möglich, und Gilbert that zunächst, wie er Julie versprochen, nachdem man in Madrid angelangt war.

Einer jener bettelhaften Hidalgo's, die für eine Mahlzeit zu allem bereit sind, ward gesucht und gefunden, um Vaterstelle bei Julie zu vertreten. Durch Geld ließen sich leicht die nöthigen Papiere verschaffen, mit denen Vater und Tochter nach einem kleinen Orte übersiedelten.

Dort erschien unmittelbar nach ihnen der Verlobte der Letzteren und es fand in der Stille eine Verbindung Weider statt, wonach sie sofort abreisten, während der Herr Schwiegerpapa auf einem für ihn gekauften und ihm geschenkten Landhose zurückblieb.

In Spanien und zu jener Zeit ging dies Alles so leicht, daß es kaum Mühe machte, und der neue Graf brachte seine junge Gemahlin nach Cordova, um dort als Gräfin Punon d'Erville im eignen Hause und auf anständigem Fuße zu leben. Er selbst verließ die junge Frau schon nach zwei Wochen, um sich direkt in das Hauptquartier Sir Arthur Wellesleys zu begeben.

Gilbert bot seine Dienste an, und sie wurden unter den obwaltenden Umständen gerne angenommen; er zeichnete sich im Laufe der Zeit aus und ward nicht nur befördert, sondern der unter dem Namen eines Herzogs von Wellington so berühmte gewordenen Feldherr zog ihn als tüchtigen und gebildeten Offizier auch näher an sich. Er ward dessen Ordonanzoffizier und überschritt als englischer Major die französische Grenze.

Als die Bourbonen wieder nach Frankreich zurückgekehrt und Ludwig XVIII. den Thron derselben eingenommen; stellte der englische Feldherr dem Könige den Grafen vor und empfahl ihn höchst nachdrücklich.

Neben dieser Empfehlung hob ihn auch noch das Benehmen seiner vermeintlichen Familie in den Augen des Königs und der königlichen Prinzen. Graf Punon mußte die englischen Dienste verlassen und erhielt ein französisches Regiment, Orden und noch sonstige Gunstbeweise.

Der Quasi-Graf forderte zunächst Alles heraus, wodurch er als Gilbert Milhaud erkannt werden mochte. Er ließ absichtlich früheren Kameraden in den Weg, er reiste nach Bourdon, wo sein Vater bereits gestorben war, und hielt sich dort zwei Tage auf, doch Niemand erkannte ihn wieder, Niemand that auch nur, als sei ihm die Erscheinung des Grafen auffällig.

Gilbert war zufrieden und ging nach Spanien, seine edle Gemahlin abzuholen, um sie wie sich selbst bei Hofe einzuführen. Alle Verhältnisse waren dem Paare dort günstig. Der geführte Name, körperliche Schönheit, Bescheidenheit und Zuverlässigkeit machte dasselbe den Leuten angenehm, eine gewisse Wohlhabenheit und glänzende Aussichten verschafften ihm zugleich allgemeine Achtung.

Ob es Berüchtigungen gegen die Etikette seitens des Grafen, so ward solches durch die Zurückgezogenheit, in welcher er erzog, und durch das Feldzugsleben entschuldigt. Beging die Gräfin einen Irrthum, so fiel er der Spanierin zur Last, und wick sie von der Hofetikette ab, so ward dies ihrer mangelhaften Kenntniß der Landessprache zugeschrieben. Dabei fand man sie allgemein naiv, liebenswürdig, reizend.

Gilbert begann schon früh nach dem Besitz der Herrschaft d'Erville zu ringen. Doch hier stieß er trotz des guten Willens des Königs auf Schwierigkeiten.

Napoleons Rückkehr von Elba unterbrach diese Verhältnisse auf kurze Zeit. Gilbert Milhaud konnte nur zum König und zum Hof halten. Freilich ging ihm sein Regiment davon, er selbst begab sich jedoch zu jenem, und seinen verständigen Anordnungen verbanden einzelne Glieder der königlichen Familie ihre Sicherheit und Ruhe.

Als sich die Verhältnisse wieder gewendet, trug jenes Benehmen dem Grafen ein Obersten-Patent und die Stellung des persönlichen Adjutanten eines Prinzen ein. Nur die Besetzung wollte immer noch nicht kommen. Die Konstituante war hartnäckig in dieser Hinsicht und aus Patriotismus ungerecht.

Doch die Protection des Königs, der Prinzen und noch anderer Personen erwieis sich, wie wir wissen, endlich doch wirksam und, wie uns ebenfalls bekannt, sah der Oberst und Graf die Erfüllung seiner Wünsche für ein großes Glück an — sie sollte sein Unglück werden.

Gilbert Milhaud wäre sicher als Graf, Julie Bennoit gewiß als Gräfin gestorben; ihr Sohn oder ihre Kinder, wenn sie noch mehrere derselben geboren, würden ganz unzweifelhaft hochadligen Namens geblieben sein, wenn — wenn nicht eben ihr Bruder gewesen wäre. Dieser bildete den einzigen Fels, an dem ihr Glück stranden sollte.

Gilbert hatte Julie völlig in seine früheren Verhältnisse eingeweiht; es war dies gut und auch nicht gut. Ersteres, weil die junge Frau auf Möglichkeiten hinwies; letzteres, weil diese Möglichkeiten sie zu Zeiten sehr ängstigten. Wäre Gilbert ihren Bitten gefolgt, so hätte er sich um Francois gekümmert, doch hierin war er nachlässig, vielleicht aus Groll gegen den Schwager, vielleicht aber auch aus Scheu, an den Vagno zu denken, oder aus Vorsicht.

Nicht auch durch Bestimmung? könnte man fragen. Nun, immerhin; Zufall oder Bestimmung, es soll uns gleich sein; Zufall aber war es, daß der Graf vertieft sein mußte, als Francois Bennoit in der Gestalt eines Polizeigenten in seinem Palais erschien; vielleicht hätte man sich geeinigt, und gewiß wäre dies geschehen, wenn Bennoit zuerst mit seiner Schwester zusammengetroffen wäre.

Bennoit grollte seinem ehemaligen Rettungsgenossen, er beneidete ihn um Stellung, Glanz und Reichthum, und haßte ihn deswegen; er wollte schließlich rächen, was jener an Julie verbrochen; das waren die Motive seiner letzten Handlungen, die weniger der Ueberlegung als einem instinktiven Triebe entsprangen.

Gilbert war trotz der Nachtszene mit Julie weit entfernt, an dergleichen zu denken; aber er wie diese hatten Francois erkannt, und als Gilbert Julie in ein Zimmer geführt, wo man allein war, sank sie fast ohnmächtig auf einen Stuhl.

„Meine Ahnung!“ stieß sie fast schreiend hervor.
„Der Teufel hole den Salzenstrid!“ rief Gilbert höchst unanständig, daß er Aufsehen erregen mußte.

Julie antwortete durch einen Thränenstrom.
Gilbert war bereits ärgerlich, und wer mochte ihm das verdenken? Juliens Weinen machte ihn noch verdrießlicher.

„Wozu das?“ rief er heftig. „Denken wir lieber daran, wie wir dem Sturm begegnen. Mir ist Alles klar, Francois hat uns aufgesucht; daß er sich nicht direkt bei uns gemeldet, deutet auf böse Absichten. Er wird uns brandschlagen wollen; es fragt sich, ob wir darauf eingehen und uns loskaufen oder ihn von uns weisen!“

„Wie — Du wolltest doch nicht etwa —?“
„Denkst Du denn, ich könnte mir durch ihn die ganze Verbrechen- und Zuchtlosigkeit des Reiches auf den Hals laden? Das hängt wie Ketten, wie eine lange Kette aneinander.“
„Aber Gilbert — bedenke doch Dein eigenes Thun!“
„Meiner Treu!“ rief der Mann. „Du hättest am wenigsten Ursache, mir deshalb Vorwürfe zu machen!“
„Ich will Dir keine Vorwürfe machen, mein guter Gilbert.“
„Oskar, wenn ich bitten darf!“ rief Gilbert roth vor Zorn.

„Aber wir sind ja allein.“
„Und wenn wir allein sind, ist es dasselbe.“
„Mein Gott, theurer Freund,“ schluchzte Julie, „wollen wir uns deshalb zu nahe treten? Meine Absicht ist ja keine andere, als dem armen Francois, der um mich gelitten, zu vergelten, was er nicht gethan.“
„Nun gut, so sei auch verständig und laß uns berathen, was zu thun ist. Wäre er zu mir gekommen, so hätten wir unter vier Augen alles leicht ordnen können. So spionirt er uns aus und hat vielleicht Genossen, denen er unser Geheimniß verräth.“
„Das denke ich nicht, mein Lieber; er wird unter Mäulern nicht hören wollen, weil er dadurch kein eigenes von sich weiß. Unsere Herrschaft bietet Platz genug für ihn; gib ihm einen Verwalter-Posten.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Krefeld, 20. Mai. Laut amtlicher Meldung fuhr gestern Abend 10 Uhr 47 Minuten auf dem Bahnhof Neug ein Güterzug infolge falschen Auftrages zur Abfahrt dem Zug 417 Kachen-Düsseldorf in die Flanke. Acht Wagen entgleisten und stürzten um. 1 Person ist todt, 4 sind schwer und 44 leicht verletzt. Der Zugverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

— Speyer. Der Fuhrwerksbesitzer Fischer aus Neustadt an der Hardt brachte mit seinem Jagdwagen eine Hochzeitsgesellschaft nach Hause. Die Pferde durchbrachen am Bahnübergang die geschlossene Barriere und der heranbrausende Zug erfaßte den Jagdwagen, zertrümmerte ihn und tödtete fünf Personen. Der Bräutigam wurde so schwer verletzt, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte. Die Braut, die unverletzt geblieben, wurde vor Schmerz und Schreck irrsinnig.

— In einer Anschlagssäule eingeschlossen war Sonntag Nacht in Berlin der Arbeiter W. aus Charlottenburg an der Ecke der Wilmerdorfer und Schillerstraße W. hatte in der Nacht an einem Erbschaftshaus, den seine Kameraden veranstaltet hatten, theilgenommen u. dabei des Guten wohl zu viel gethan. Auf dem Heimwege gab ihm seine Begleiter die Idee ein, sich auf die Krone einer Anschlagssäule emporheben zu lassen, damit er von dieser Höhe aus eine Rede hielte. Mit Hilfe seiner Freunde kam W. wohl hinaus, fiel aber im selben Augenblick in den Innenraum der Säule hinunter, als er seine Beine über den oberen Rand der Säule schwang. Seine Annahme, sie trüge oben ein festes Dach, fand keine Bestätigung. Nunmehr liefen die Freunde spornstreichs von dannen und ließen den sich wie rasend Geberdenden im Stich. Später wurden durch den Varm, den er in der Säule machte, einige Straßenspassanten auf ihn aufmerksam; die Feuerwehr wurde herbeigeholt, die W. mit einem Strick aus dem sonderbaren Gefängniß wieder an die Außenwelt brachte. Abdam mußte W. auf der Polizeiwache über sein Abenteuer Bericht erstatten.

Eine Weltreise gratis!

Das Myrrholin-Well-Panorama, enthaltend 1200 Bilder in 3 Alben, die eine unerhörte Quelle der Unterhaltung und Belehrung für Groß und Klein bieten, erscheint! Diese Bilder und Alben kann sich Jeder unentgeltlich verschaffen, der die Anhängerschaft der als beste Toilette-, Gesundheits- und Schönheits-Seife seit Jahren anerkannt und von vielen Autoritäten der Wissenschaft warm empfohlenen Myrrholin-Seife à 50 Pfg. und des Myrrholin-Glycerin (Tub 20 Pfg.) sammelt. Diese sollten als unentgeltliche Prämie für den Teint auf seinem Toilettenstisch stehen. Zwei Millionen Bilder des Myrrholin-Well-Panorama's sind bereits verandt und in allen Toiletteartikel-führenden Geschäften, auch Apotheken, nebst ausführlichem Prospekt gratis zu haben. Der 12 Umhüllungen der Myrrholin-Seife oder des Myrrholin-Glycerin an die Myrrholin-Gesellschaft in Frankfurt a. M. einschickt, erhält kostenlos das prächtige Album I Europa und 30 der bereits erschienenen Bilder nach Wahl. Im Album ist für jedes Bild ein bestimmter Platz reservirt und erläuternder Text beige druckt. Für die schönsten Sammler sind noch 200000. — in Paar und 200 Alben II, Afrika und Asien, als Prämien ausgesetzt.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenach

von 14. bis mit 20. Mai 1902.
Aufgebote: a. hiesige: 25) Der Ingenieur Hermann Emil Müller in Hirschberg i. Schl. mit der Ottilie Helma Frieder hier. 27) Der Handelsmann Max Paul Wöckel hier mit der Minna Ernestine verw. Erdaber geb. Heymann hier.
b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: 33) Der Schlosser Max Oskar Pöhlert in Wildenthal mit der Elise Frieda Ott ebenbüchelt. 34) Der Steinmetz Karl Hermann Stöhl in Aue mit der Weismarenschneiderin Alma Friederle Unger ebenbü. Geburtsfälle: 121) Anna Toika, T. des Fabrikarbeiters Erdmann Julius Wöhler in Blauenhof. 122) Paul Gustav, S. des Straßenarbeiters Gustav August Ungelkäm hier.
Sterbefälle: 64) Anna Helene, T. des Maschinenführers Ernst Gustav Zent hier, 8 M. 18 T.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

von 11. bis mit 17. Mai 1902.
Geburtsfälle: 145) Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Robert Kraus hier 1 Z. 146) Der ledigen Büchsenfabrikarbeiter Rosa Selma Wäh hier 1 Z. 147) Der ledigen Näherin Anna Marie Wöhler hier 1 S. 148) Dem Maschinenpoker Heinrich Partenscheller hier 1 S. 149) Dem anläßigen Eisenwerkformler Emil Robert Fröhlich hier 1 S. 150) Dem Güterbodenarbeiter Arthur Adin Schwabe in Schönheidehammer, Ortsherrn Witzschau, 1 Z. 151) Dem Straßenarbeiter Rudolf Adolf Decker hier 1 S. 152) Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Hermann Lorenz hier 1 S.
Aufgebote: a. hiesige: Vacat.
b. auswärtige: 8) Bäcker Ludwig Paul Kleinpempel hier mit Schneiderin Auguste Frieda Jugelt in Oberföhrengrün. 9) Köhler Ottomar Richard August Weismann in Joidau mit Schneiderin Marie Elise Wöhler ebenbü. Eheschließungen: 36) Maurer Franz Louis Männel in Neudöbe mit Büchsenmacherin Marie Elise Wöhler ebenbü. 37) Schlosser Karl Paul Callowini hier mit Büchsenmacherin Emma Elise Unger hier. 38) Maschinenführer Bruno Kunzmann hier mit Tambourierin Minna Marie Reismann hier. 39) Büchsenfabrikarbeiter Robert Emil Fuchs hier mit Näherin Marie Engel hier. 40) Büchsenfabrikarbeiter Franz Gustav Zent hier mit Büchsenfabrikarbeiterin Hulda Elise Hochmuth in Neudöbe.
Sterbefälle: 67) Frieda Elise, T. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Emil Pampel hier, 22 Z. 68) Elly Eugenie, T. der ledigen Büchsenmacherin Elise Camilla Thomas hier, 19 Z. 69) Näherin Johanne Christiane Wappeler hier, ledig, 68 J. 3 M. 70) Tambourierin Louise Marie Heinz hier, ledig, 26 J. 3 M.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
— Berlin, 21. Mai. Die Berliner Politischen Nachrichten beziffern den den preussischen Staatsbahnen durch die Ungunst des Wetters in der vorigen Woche und Pfingsten erwachsenen Einnahmeausfall auf 2 Millionen Mark.
— Berlin, 21. Mai. Wie die „National-Zeitung“ erfährt, ist gestern dem Landtag eine Polen vorlage zugangan, welche spätestens am Donnerstag im Druck vorliegen werde.
— Budapest, 20. Mai. Im Comitatus Uny wird zwischen Zahony und Chap eine Holzbrücke über die Theiß hergestellt. Ein Theil der Brücke stürzte ein. Mehrere Personen, die sich auf dem Fluß befanden, sind ertrunken.
— Petersburg, 20. Mai. Im großen Palais zu Zarstoj-Selo fand zu Ehren des Präsidenten Loubet ein Galadiner mit 300 Gedecken statt. Der Kaiser brachte folgenden Trinkspruch aus: „Indem Ich Sie, Herr Präsident, von ganzem“